

Von der Bank ins Waisenhaus

Dieter Krebs setzt sich mit der Stiftung Baby Haven für Aids-Waisen in Namibia ein

Von Marie-Sophie Piltz

Er sei da hartnäckig und unerschütterlich, sagt Dieter Krebs. Wenn ihm ein Spitzenmanager ein Stündchen seines eng getakteten Arbeitstages zuteile, dann wisse er, wie er sein Anliegen in dieser Zeit mundgerecht zugeschnitten auf seine Kernpunkte verdichte. Als Bundesbankdirektor und Unternehmensberater war der 62-Jährige selbst lange Zeit ins Korsett des Terminkalenders geschnürt. Heute nutzt er seine Kontakte von damals, um Zuwendungen für ein Aidswaisenhaus in Namibia zu akquirieren.

Aus der Beobachtung erwuchs die Erkenntnis, wie groß Not und Elend wirklich sind

„Es ging uns wie so vielen, die sich in irgendeiner Form engagieren“, begründet Dieter Krebs, warum er mit seiner Frau Katharina die Stiftung Baby Haven ins Leben rief. „Man spendet Geld für ein Projekt, behält aber eine große emotionale Distanz und hat das Gefühl, nicht genug zu tun.“

Über ihren Freund Reimer Gronemeyer stieß das Ehepaar Krebs auf den Baby Haven. Der Gießener Professor forscht seit langem zu den sozialen Folgen von Aids im südlichen Afrika. Bei einer seiner Reisen hatte er die Aids-Beraterin Agnes Tom und ihr Waisenhaus in Namibia entdeckt.

So kam es, dass Dieter und Katharina Krebs 2006 erstmals nach Afrika flogen, um sich vor Ort ein Bild von den Folgen der Aids-Epidemie zu machen. „Das war der entscheidende Moment“, erinnert sich Dieter Krebs an den Besuch. „Aus der persönlichen Beobachtung erwuchs die Erkenntnis, wie groß Not und Elend wirklich sind. Und aus der konkreten Anteilnahme entstand die Überlegung, wie man selbst helfen kann.“

Dieter Krebs spricht in wohlformulierten, druckreifen Sätzen. Mit überschlagenen Beinen sitzt



Handelt aus konkreter Anteilnahme: Dieter Krebs.

ANDREAS ARNOLD

der gebürtige Krefelder, ganz in schwarz gekleidet, in seiner Frankfurter Wohnung und sucht nach den passenden Worten für das, was er in Namibia erlebt und was das in ihm bewirkt hat. Er fährt mit den Händen über die Tischplatte, überlegt lange und sagt dann leise, dass er demütiger geworden sei, nein, bescheidener, vielleicht beides.

„Man relativiert Probleme und Sorgen des eigenen Umfeldes“, ergänzt er und dass der Begriff Kinderarmut für ihn eine andere Bedeutung gewonnen habe. „Das eigene Anspruchsdenken verändert

sich und man lernt das afrikanische Solidargefühl und Gemeinschaftsleben zu schätzen.“

Genau dieses Solidargefühl fordert auch Agnes Tom mit dem Baby Haven ein. Mitten in Katutura, dem Township der namibischen Hauptstadt Windhuk gelegen, ist das kleine Haus eine Oase für rund zehn Kinder, deren Eltern an Aids erkrankt oder bereits verstorben sind.

Zwei Jungs sind selbst HIV-positiv getestet. Durch Schwangerenberatung bemüht sich Agnes Tom, weitere Infektionen zu vermeiden und die Kinder zurück in ihre Fami-

lien oder an Adoptiveltern zu vermitteln.

Dieter Krebs reist währenddessen durch Deutschland und sucht nach Unterstützern. 500 000 Euro Stiftungskapital möchte er mittelfristig aufbauen, um mehr Kinder in den Baby Haven aufnehmen, die laufenden Kosten decken und vielleicht weitere Waisenhäuser bauen zu können. „Auch kleine Spenden sind erwünscht“, sagt er und verspricht, dass alles direkt an den Baby Haven fließt. Im Herbst fliegt er wieder nach Namibia – natürlich auf eigene Kosten. www.stiftung-babyhaven.de